

NDR

Elbphilharmonie
Orchester



Kavakos

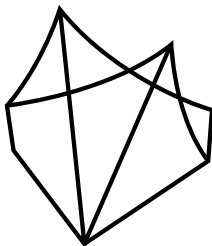
spielt und dirigiert

Mozart
& Dvořák

Freitag, 14.05.21 — 20 Uhr
aus dem Großen Saal der Elbphilharmonie Hamburg
live im Radio auf NDR Kultur

LEONIDAS KAVAKOS

Violine und Leitung



**NDR ELBPILHARMONIE
ORCHESTER**

Das Konzert ist live zu hören auf NDR Kultur und bleibt danach online abrufbar.

WOLFGANG AMADEUS MOZART (1756 - 1791)

Konzert für Violine und Orchester G-Dur KV 216

Entstehung: 1775 / Dauer: ca. 26 Min

- I. Allegro
- II. Adagio
- III. Rondeau. Allegro

— *Pause* —

ANTONÍN DVOŘÁK (1841 - 1904)

Sinfonie Nr. 8 G-Dur op. 88

Entstehung: 1889 / Uraufführung: Prag, 2. Februar 1890 / Dauer: ca. 36 Min

- I. Allegro con brio
- II. Adagio
- III. Allegretto grazioso – Molto vivace
- IV. Allegro ma non troppo

Frühes Wunder



Wolfgang Amadeus Mozart,
Gemälde von Johann Nepomuk
della Croce (ca. 1781)

*Eine Erscheinung
wie Mozart bleibt
immer ein Wunder,
das nicht zu erklä-
ren ist.*

Johann Wolfgang von Goethe

Manche wissen nicht einmal“, schrieb Vater Leopold Mozart 1777 an seinen Sohn, „dass du die Violin spielst, da du von deiner Kindheit an als Clavierist bekannt bist.“ Tatsächlich erregte das Wunderkind Wolfgang Amadeus Mozart auf seinen frühen Europa-reisen hauptsächlich durch die außerordentlichen Fertigkeiten auf dem Klavier Aufsehen. Bei einem Vater, der etwa zeitgleich zur Geburt Wolfgangs eine viel beachtete Violinschule veröffentlicht hatte, war es gleichwohl kein Wunder, dass Mozart schon früh auch im Violinspiel unterrichtet wurde. Als er dann ab 1769 dazu noch eine Anstellung als Konzertmeister in der Salzburger erzbischöflichen Hofkapelle bekam, begann er sich auch kompositorisch verstärkt mit diesem Instrument zu beschäftigen. Das äußerte sich nicht nur in einigen Violinsonaten oder konzertanten Serenadensätzen, sondern auch in fünf Violinkonzerten, die allesamt innerhalb weniger Monate, vier davon im Jahr 1775 entstanden. Es sind damit die frühesten Werke Mozarts, in denen er für seine Zeit Maßstäbe setzte und die noch heute als unumgängliche Repertoirestücke einen hohen Rang auf den Konzertbühnen genießen. Und es blieben die einzigen ihrer Gattung in seinem Werkverzeichnis: Später gab der Komponist dem Klavier einen deutlichen Vorzug, konnte er damit doch selbst wesentlich besser glänzen und Geld verdienen. Auf dem Feld des Violinspiels hatten ihm die französischen und italienischen Virtuosen ohnehin den Rang abgelaufen. Es ist nicht einmal klar, ob Mozart seine Violinkonzerte eigentlich für sich selbst oder für den Salzburger Konzertmeister Antonio Brunetti schrieb – auch wenn Auftritte Mozarts mit seinen eigenen Konzerten belegt sind.

WOLFGANG AMADEUS MOZART

Violinkonzert G-Dur KV 216

Wenn diese Arbeiten also Einzelfälle und Frühwerke blieben, so bilden sie gattungsgeschichtlich dennoch wichtige Marksteine auf dem Weg zu den großen romantischen Violinkonzerten. Durch seine Reisen kannte Mozart die musikalischen Entwicklungen in Italien, Frankreich und Deutschland aus eigener Erfahrung. Nun hieß es für ihn, all diese Einflüsse zusammenzufassen. Für ein Violinkonzert fand er Vorbilder vor allem im italienischen „Concerto“ nach Vivaldis Typ und in den damals modischen französischen Solokonzerten. Gleichzeitig begann zu Hause in Österreich allmählich die sogenannte Sonatenform zum Maß aller Dinge zu werden. Zudem galt Mozarts persönliches Interesse zunehmend der Oper. Entsprechend darf man auch im dritten Violinkonzert G-Dur noch keine Eindeutigkeit in der Anlage erwarten, vielmehr eben ein faszinierendes Zusammenspiel unterschiedlicher Formen und Charaktere.

Mit einer relativ langen Orchestereinleitung (oder schon einer Sonatenexposition?) beginnt der 1. Satz. Das Eröffnungsthema entnahm Mozart einer Arie aus seiner Oper „Il Re Pastore“ – unmissverständlicher Hinweis darauf, welche Gattung ihm schon damals besonders am Herzen lag. Entsprechend holt die Violine später – nach einer wehmütigen Melodie im Dialog mit der Oboe im Mittelteil des Satzes – das Orchester ganz theatralisch mit einer Art Rezitativ zur Wiederkehr des ersten Teils zurück.

„Wie vom Himmel gefallen“ schien Alfred Einstein der ruhvolle, arienhafte 2. Satz. Es ist ein reizvolles Gedankenspiel, sich dieses Adagio einmal in etwas schnellerem Tempo vorzustellen. Heraus käme dabei ein typischer Ländler im schwingenden Dreiermetrum. Durch gedämpfte Streicherfarben und vor allem durch den edlen Gesang der Solovioline transferiert

MOZART ALS GEIGER

Für die Hausmusik gemeinsam mit seinem Vater und seiner Schwester hatte der junge Mozart die Violine sicherlich schon oft ausgepackt. Seine „öffentliche“ Karriere als Geiger begann dann 1769, als er zum Dritten Konzertmeister der Salzburger Hofkapelle berufen wurde. Im August 1772 gab ihm der neue Fürsterzbischof Hieronymus Colloredo sogar eine erste bezahlte Anstellung, nun als Erster Konzertmeister. Auf zahlreichen Reisen wurde jedoch immer klarer, dass Mozarts eigentliche Begabung im Komponieren und Klavierspielen lag. Noch aus Paris schrieb er daher 1778 an seinen Vater: „Nur eines bitte ich mir zu Salzburg aus, und das ist: dass ich nicht bei der Violin bin, wie ich sonst war. Keinen Geiger gebe ich nicht mehr ab; beim Clavier will ich dirigieren.“ Dennoch hat Mozart das Spielen auf dem Streichinstrument auch später in Wien nicht gänzlich aufgegeben. So ist etwa bezeugt, dass er gemeinsam mit Joseph Haydn, Carl Ditters von Dittersdorf und Johann Baptist Vanhal gelegentlich Streichquartette spielte, wobei er bezeichnenderweise den Viola-Part übernahm. Offenbar war sein Freund Haydn an der 1. Violine durchaus besser in Form ...

Wenn es ein Wunder in Mozarts Schaffen gibt, so ist es die Entstehung dieses Konzertes.

Der Mozart-Biograf Alfred Einstein über den in so kurzer Zeit unbegreiflichen stilistischen Sprung zwischen dem zweiten und dem dritten Violinkonzert

Mozart diesen Tanzcharakter aber in die Sphäre eines lieblichen Idylls. Dazu passt auch das im Dialog zwischen Flöte und Solovioline vorgetragene Nebenthema. Erst der Mittelteil berührt in seinen harmonischen Erkundungen trübende Mollbereiche.

Zu den vereinenden Stilmitteln der drei letzten Violinkonzerte Mozarts gehören der Einbezug volkstümlicher Tanztypen und die Gegenüberstellung kontrastierender Charaktere in den Finalsätzen. So kommt auch der eingängige Rondo-Refrain des hiesigen 3. Satzes im Grunde wie ein schnelles Menuett daher. Dessen bescheidene Abschlussfloskel in den Bläsern wird dabei zu einem unverkennbaren Markenzeichen des Satzes. Die zweite Wiederkehr des Refrains beenden später opernhafte Tuttischläge, worauf die bemerkenswerteste Episode dieses Rondos folgt: Eine schreitende Melodie im Romanzenton mit typischer Pizzicato-Begleitung wird hier geradezu unvermittelt konterkariert von einem gassenhauerischen Kontretanz, der damals als „Straßburger“ bekannt war. Besagte Schlussfloskel dient Mozart am Ende als Pointe, verklingt das Konzert dadurch doch mit einer geradezu beiläufigen Geste.

Julius Heile

Crescendo der Natur

Zwitschert da nicht ein Vogel? Den ersten Satz von Antonín Dvořáks Achter Sinfonie eröffnen die Celli mit einem recht traurigen Choral. Aber dann! Die Szenerie lichtet sich und die Flöte trällert drauf los. Als ob man aus dunklem Wald eine bezaubernde Lichtung betreten hätte. Die Musik nimmt Fahrt auf, man meint geradezu Freudenschreie des von der idyllischen Landschaft überwältigten Betrachters zu hören, und schließlich vereint sich sein Jubeln mit dem Vogelgesang zu einer ungeniert lossprudelnden Sinfonie der Flora und Fauna und des menschlichen Glücksgefühls in G-Dur. Für einen kurzen Moment kippt die Stimmung, erst für eine nachdenkliche, dann eine eher grobschlächtig-volkstümliche Melodie. Doch am Ende steht pure, naive Lebensfreude, jetzt geradezu weltumarmend.

Die ersten vier Minuten der Sinfonie sind wie im Fluge vorbei. Und man könnte meinen, hier ein direktes musikalisches Abbild von „Gottes Natur“ gehört zu haben, die – wie Dvořák einmal schrieb – „ihr Diminuendo und Morendo“ braucht, „um wieder aufzuleben, sich zu großem Crescendo zu erheben und wieder ihre Stärke und Höhe im mächtigen ff zu erlangen.“ Spätestens jetzt sollte man mit dem poetischen Herumdeuten aber lieber aufhören. Dvořáks Achte bleibt Musik, jener – um mit Oscar Wilde zu sprechen – „vollkommenste Typus der Kunst“, die „nie ihr letztes Geheimnis verrät“. Und auch wenn sich Dvořák seit der Komposition der „Poetischen Stimmungsbilder“ op. 85 gegenüber inhaltlichen Vorstellungen für seine klingenden Meisterwerke zunehmend aufgeschlossen zeigte, sind alle seine neun Sinfonien als abstrakte Kunst gedacht. Die Achte ist keine „Programmsinfonie“ – und trotzdem



Antonín Dvořák (um 1890)

*Wissen Sie, bevor
ich sterbe, schreibe
ich eine schöne
Vogelsinfonie.*

Antonín Dvořák gegenüber
Bohuslav Fidler

ANTONÍN DVOŘÁK
Sinfonie Nr. 8 G-Dur op. 88



*Antonín Dvořák vor seinem Haus
in Vysoká*

INSPIRIERENDE UMGEBUNG

*Sie wollen wissen, was ich tue?
Ich habe den Kopf voll, wenn
der Mensch das nur gleich
aufschreiben könnte! Aber was
nützt es, ich muss langsam
machen, soweit die Hand will
und das übrige wird der Herr-
gott geben ... Es geht über
Erwartung leicht und die
Melodien fliegen mir nur so
zu ...*

Dvořák während der Entste-
hung der Achten Sinfonie aus
Vysoká an seinen Freund Alois
Göbl

meinten schon die Zeitgenossen, dass es „unmöglich ist, nicht zu fühlen, dass die Musik versucht, sehr verständlich von Geschehnissen außerhalb ihrer selbst zu sprechen“ (Musical Times 1890).

Dass man diese „Geschehnisse“ in der Natur suchte, liegt auf der Hand. Von dem Erlös seiner ersten London-Reise hatte sich der international immer prominenter werdende Komponist 1884 einen Sommersitz auf dem Land gekauft. Hier im mittelböhmischen Vysoká verbrachte Dvořák seitdem viele fruchtbare Monate. Hier pflegte er seinen Garten, baute Gemüse an, fütterte die Tauben und Hasen, eine Ziege und eine Kuh. Hier erlebte er „die herrlichsten Tage beim schönsten Wetter“ und bewunderte „den bezaubernden Gesang der Vögel“. Hier fühlte er sich „von aller Welt wie abgeschlossen“, führte ein „ruhiges und glückliches Leben“, konnte „neue Kraft sammeln“ und sich „an Gottes schöner Natur ergötzen“. Und hier begann er im August 1889 mit den Skizzen zur Achten Sinfonie. Man muss schon Bohnen in den Ohren haben, wenn man diese entspannte, beglückte Atmosphäre in der Sinfonie nicht bemerkt, erst recht wenn man sie mit ihrem düsteren Vorgängerwerk vergleicht. Der pathetischen Dramatik der Siebten steht unbekümmerte Lyrik gegenüber. Grüblerisches d-Moll trifft auf helles G-Dur, die Tonart der Volkslieder. Strenge Themenentwicklung wird von geradezu überkochender, frei sich ausbreitender Ideenfülle abgelöst. Und orchestrale Wucht verschlankt sich in kammermusikalische Transparenz.

Für diese grundsätzlich andere Herangehensweise an die Gattung der Sinfonie aber gibt es natürlich noch andere Gründe als die gelöste Stimmung in Vysoká. Dvořák wollte bewusst „ein von meinen anderen Sinfonien verschiedenes Werk“ schreiben, „mit individuellen, in neuer Weise ausgearbeiteten Gedanken“, in

ANTONÍN DVOŘÁK
Sinfonie Nr. 8 G-Dur op. 88

einer anderen Art als in den „gewohnten, allgemein benutzten und anerkannten Formen“. Und hatte er sich bisher auf seinen großen Förderer und Freund Johannes Brahms berufen, so wechselte er im Jahr 1888 plötzlich die Orientierung. Grund dafür war die Begegnung mit Peter Tschaikowsky, der bei seinen Besuchen in Prag mit Dvořák Freundschaft schloss und ihn zu einer Konzertreise nach Russland einlud. Genau für dieses geplante Gastspiel entstand nun die Achte ursprünglich, was ihre Ausrichtung an der jüngsten Sinfonie des dort tonangebenden Tschaikowsky erklärt: Wie dessen Fünfte beginnt Dvořák seine Achte erstmals mit einem eigenständigen, klagenden Einleitungsthema; wie sein russischer Kollege entfaltet er im 1. Satz einen ganzen Reigen unterschiedlicher, kaum verarbeiteter Gedanken; wie bei Tschaikowsky ist der 3. Satz ein elegant-melancholischer Walzer; und hier wie dort sind die vier Sätze der Sinfonie motivisch aufeinander bezogen, bei Dvořák etwa durch den Aufgriff der Dreiklangsgfigur der Flöte vom Beginn des 1. Satzes im Variationsthema der Celli im Finale.

Hier hören die Parallelen aber auch schon auf. Und es kam ohnehin ganz anders: Die Premiere der Achten Sinfonie fand 1890 in Prag statt, bald darauf erklang sie auch in England, wo sie sogleich als das „bisher erfolgreichste“ von Dvořáks Instrumentalwerken angesehen wurde. Diesen Ruf genießt sie bis heute. Kritische Stimmen wie selbst diejenige von Brahms, der hier „zu viel Fragmentarisches, Nebensächliches“ heruntreiben sah, oder George Bernard Shaw, der sich in der losen Anlage des Stückes an Rossini erinnert fühlte und es als „vorzügliche Promenadenmusik für sommerliche Feste“ disqualifizierte, haben ihrer Beliebtheit keinen Abbruch getan.

Julius Heile

**DIE TSSCHECHISCHE
„ENGLISCHE“**

Für Dvořáks Achte kursiert vor allem in tschechischen Programmen der Beiname „Englische“ – zur Überraschung aller Briten, weil das Werk weder für England komponiert wurde und auch nicht dort uraufgeführt wurde. Der irreführende Titel gründet lediglich darin, dass der Komponist, nachdem er sich wegen zu schlechter Bezahlung mit seinem deutschen Verleger Simrock überworfen hatte, das Werk beim englischen Verlagshaus Novello drucken ließ. Tatsächlich erlangte die Achte seit ihrer Londoner Erstaufführung im April 1890 in England besondere Berühmtheit, in musikalischer Hinsicht hielten viele Interpreten allerdings den Beinamen „Tschechische“ für weit angemessener. Als „Englische“ müsste man vielmehr Dvořáks Siebte bezeichnen, die tatsächlich für die Royal Philharmonic Society in London komponiert wurde und dort 1885 auch uraufgeführt wurde.

Leonidas Kavakos



HÖHEPUNKTE 2020/2021

- Saisoneroöffnung mit Prokofjews Violinkonzert Nr. 2 im Rahmen der Residenz beim *NDR Elbphilharmonie Orchester*
- Veröffentlichung des kompletten Beethoven-Violinsonaten-Zyklus mit Pianist Enrico Pace (aus dem Salzburger Mozarteum 2013) auf Arte Concert
- Streaming- und Radiokonzerte u. a. mit den Münchner Philharmonikern, dem Rotterdam Philharmonic Orchestra und dem Orchestre Philharmonique de Radio France
- Kuratierung von jährlichen Meisterklassen für Violine und Kammermusik, die Musiker*innen aus der ganzen Welt anzieht und Kavakos' großes Verantwortungsbewusstsein für die Weitergabe von musikalischem Wissen und musikalischer Tradition ausdrückt

Leonidas Kavakos ist in der aktuellen Spielzeit Artist in Residence des *NDR Elbphilharmonie Orchesters*. Er hat sich als Violinist und Künstler von einzigartiger Qualität auf höchstem technischen Niveau und herausragender Musikalität etabliert. Regelmäßig gastiert er in den großen Konzerthäusern und arbeitet weltweit mit erstklassigen Orchestern zusammen, darunter das Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, die Berliner und Wiener Philharmoniker, das Gewandhausorchester Leipzig oder das Orchestre Philharmonique de Radio France, unter so renommierten Dirigenten wie Valery Gergiev, Christian Thielemann und Sir Simon Rattle. Darüber hinaus tritt er bei den großen internationalen Festivals auf, so etwa beim Tanglewood Festival, den BBC Proms oder dem Verbier Festival. Kavakos ist Exklusiv-Künstler bei Sony Classical. Für seine jüngste Veröffentlichung spielte er Beethovens Violinkonzert in der Doppelrolle als Solist und Dirigent mit dem Symphonieorchester des BR ein sowie Beethovens Septett mit Mitgliedern des Orchesters. Ebenfalls zum Beethoven-Jahr brachte er eine Neuauflage der kompletten Violinsonaten Beethovens heraus, die er mit Enrico Pace aufgenommen hat. In den letzten Jahren hat sich Kavakos auch ein starkes Profil als Dirigent aufgebaut. So dirigierte er etwa das London Symphony, New York Philharmonic und Dallas Symphony Orchestra, das Gürzenich-Orchester Köln, Budapest Festival Orchestra, Chamber Orchestra of Europe, Orchestra dell'Accademia Nazionale di Santa Cecilia, die Wiener Symphoniker oder das Danish National Symphony Orchestra. Kavakos spielt die Stradivarius „Willemotte“ von 1734 und besitzt moderne Violinen aus der Werkstatt von F. Leonhard, S. P. Greiner, E. Haahti und D. Bagué.

Herausgegeben vom
NORDDEUTSCHEN RUNDFUNK
Programmdirektion Hörfunk
Orchester, Chor und Konzerte
Rothenbaumchaussee 132
20149 Hamburg
Leitung: Achim Dobschall

NDR ELBPILHARMONIE ORCHESTER
Management: Sonja Epping

Redaktion des Programmheftes
Julius Heile

Die Einführungstexte von Julius Heile
sind Originalbeiträge für den **NDR**.

Fotos
akg-images / IAM / World History Archive (S. 4)
akg-images (S. 7, 8)
Marco Borggreve (S. 10)

Nachdruck, auch auszugsweise,
nur mit Genehmigung des **NDR** gestattet.

ndr.de/eo
youtube.com/NDRKlassik